

erarbeiteter Beitrag zur toponomastischen Aufarbeitung der Deutschschweizer Namenlandschaft. Es ist dem Redaktorenteam zu wünschen, dass auch noch die Namenstrecken von Q bis Z auf dem gleichen hohen Niveau bearbeitet werden – und dass auf den vielgliedrigen I. Band weiterführende Auswertungen folgen.

Martin Hannes Graf, Zürich

im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichte, 5 Bde. und Kartenset, Zug 2007. E. WASER, A. BAUMGARTNER, P. MULLE, Luzerner Namenbuch 2. Rigi. Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigigemeinden, Altdorf 2009; M. GASSER, T. F. SCHNEIDER, Solothurnisches Namenbuch II. Die Flur- und Siedlungsnamen der Amtei Dorneck-Thierstein, bearbeitet von der Forschungsgruppe Solothurnisches Orts- und Flurnamenbuch unter Benutzung der Vorarbeiten von B. GROSSENBACHER KÜNZLER, D. GUNN-HAMBURGER und R. M. KULLY, Basel 2010. Im Erscheinen begriffen sind Namenbücher für die Kantone Schwyz und Appenzell, in Bearbeitung sind Publikationen für St. Gallen, Schaffhausen, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Wallis (deutschsprachiger Teil). Für die Kantone Bern (s. o.), Luzern, Tessin und Solothurn sind weitere Bände in Planung bzw. Bearbeitung. Während die Kantone Uri und Graubünden (Rätisches Namenbuch) bereits mit vor 2000 abgeschlossenen und publizierten Namenbüchern aufwarten können (auch Luzern: Entlebuch), liegen für andere Gebiete lediglich Einzeluntersuchungen vor (etwa Obwalden oder Glarus). Weitgehend unbearbeitet (im Sinne größerer, flächendeckender Forschungsanstrengungen auf Flurnamenebene) sind die Kantone Aargau und Zürich sowie die französischsprachigen Westschweizer Kantone. Das Akademieprojekt *ortsnamen.ch* (www.ortsnamen.ch) leistet auf dem Weg der elektronischen Datenspeicherung und -präsentation einen wichtigen Beitrag zur Koordination toponomastischer Forschungsprojekte in der Schweiz.

STÜBER, Karin; ZEHNDER, Thomas; REMMER, Ulla, *Indogermanische Frauennamen*. Universitätsverlag Winter: Heidelberg 2009 (Indogermanische Bibliothek. Dritte Reihe: Untersuchungen), 486 S.

Die in diesem Band enthaltenen Untersuchungen wurden in Verbindung mit dem am Indogermanischen Institut der Universität Zürich beheimateten Forschungsprojekt *Die indogermanischen Frauennamen*, das in der Zeit von 2002 - 2007 von verschiedenen Institutionen finanziell unterstützt worden ist, verfasst. Aus dem Projekt heraus war neben weiteren Studien der Autoren schon die Dissertation von U. REMMER, *Frauennamen im Rigveda und im Avesta*, Wien 2006, entstanden, die ich *ni* 93/94 (2008) 375–377, besprochen habe.

Die Anlage dieses Handbuchs war ursprünglich anders geplant; vorgelegt wird nun „eine Zusammenstellung von zwölf parallel aufgebauten, den einzelnen Sprachzweigen gewidmeten Kapiteln“ (S. 5). Es handelt sich dabei um Anatolisch, Griechisch, Indisch, Iranisch, Italisches, Keltisch, Germanisch, Slavisch, Baltisch, Tocharisch, Armenisch und Albanisch.

In einer Einleitung (S. 9–55) werden Gegenstand und Ziel des Buches umrissen. Es geht dabei letztlich um das wichtige Ziel, eine schon des Öfteren geforderte umfassende Darstellung zu den Frauennamen in den indogermani-

schen Sprachen zu erstellen. Man darf konstatieren: das ist bestens gelungen.

Im weiteren Verlauf der Einleitung wird diskutiert, ob es möglich ist, einen Frauennamen bis in die indogermanische Zeit hinein zu „re“konstruieren und worin sich „indogermanische Frauen- von Männernamen unterscheiden“ (S. 15). Dabei ist vor allem die gegenüber den Männernamen dürftige Quellenlage der Frauennamen hinderlich. Dennoch können die Autoren nachweisen, dass sich, wie vielfach angenommen wurde, im semantischen Bereich keine spezifisch weiblichen Eigenschaften finden lassen. Davon weicht allerdings die Situation im germanischen Bereich ab, es handelt sich hier aber offenbar um ein einzelsprachliches, später entstandenes Phänomen. Letztlich geht es den Autoren darum, „die morphologischen und semantischen Prinzipien, nach denen weibliche Personennamen in den Einzelsprachen gebildet werden, dazulegen“ (S. 19).

Innerhalb der zwölf Artikel der indogermanischen Einzelsprachen geht der Gang der Darstellung nach gemeinsamen Grundsätzen vor: „Jedes Kapitel gliedert sich in drei Teile, einen allgemeinen, einen morphologischen und einen semantischen“ (S. 20). Dabei spielt die Frage der Quellen, aus denen die Namen geschöpft werden, eine wichtige Rolle; ferner lässt sich nicht immer eindeutig bestimmen, ob wirklich ein Frauenname vorliegt. Ge-

nauere Aussagen sind für die Wortbildung möglich: „Hinsichtlich der Morphologie der Personennamen sind im Indogermanischen vier Grundtypen zu unterscheiden: Ein- und zweistämmige Vollnamen, Kurznamen und Hypokoristika (Kosenamen)“ (S. 26). In der Definition „einstämmiger Vollname“ folgen die Autoren einem Vorschlag von R. SCHMITT, wonach „auch die von jeher einstämmigen Namen, also jene, die nicht durch Kürzung entstanden sind, durchaus als Vollnamen zu werten sind“ (S. 30).

Die Benennungsmotive (S. 36–55) kommen uns auch heute noch bekannt vor: Lebensalter; Aussehen und physische Eigenschaften; Charakter und geistige Eigenschaften; Lebensumstände, Schicksal, Wohnort; soziale Stellung; Krieg und Frieden; erfüllter Kinderwunsch; Verwandtschaftsbezeichnungen; Geburtsumstände; theophore Namen; Ethnika, Herkunftsbezeichnungen aus Toponymen; Tiernamen; Pflanzennamen; süße Speisen; Materialien, Naturelemente, Naturerscheinungen; Kleidung, Schmuck, Geräte; Örtlichkeiten.

Dabei wird, z. B. auf S. 26, der indogermanistische Befund mit dem anderer Sprachen, vor allem des Alten Orients, verglichen. Allerdings wird aus der genutzten Literatur nicht deutlich, ob die Studien von E. TIMM und G.A. BECKMANN, *Matronymika* im aschkenasischen Kulturbereich. Ein Beitrag zur Mentalitäts- und Sozialgeschichte der europäischen Juden, Tübingen

1999, sowie C. WUNSCH, *Metronymika in Babylonien. Frauen als Ahnherrin der Familie*, in: G. del OLMO LETE u.a. (Hrsg.): *Šapal tibnim mû ilakkû. Studies Presented to Joaquín Sanmartín*, Barcelona 2006, S. 459–469, eingesehen wurden.

Aus den umfangreichen Studien wird deutlich, dass die Bildungsweisen der Frauennamen immer wieder gleich oder ähnlich waren. Eine Möglichkeit, sie zu erkennen, liegt in Motionsbildungen, die unterschiedlich sein können, aber nicht selten auf den indogermanischen Ansätzen *-ah₂ oder *-ih₂ basieren. Bei der Frage, woran man Frauennamen erkennen kann, helfen oft Appositionen wie „Tochter“, „Frau, Ehefrau, Gattin“, „Mutter“, „Herrin“, „Enkelin“, „Tochter“. Gelegentlich helfen Nachbenennungen (z. B. Indisch, S. 156; Iranisch, S. 199ff.) oder Grabschriften mit bildlichen Darstellungen. Gelegentlich wurden *Metronymika* verwandt, wenn der Vater nicht bekannt war (z. B. im Indischen, S. 154); bekanntlich reicht diese Methode der Namengebung aber bis in die Neuzeit hinein.

An gängigen Typen erscheinen immer wieder zweistämmige Vollnamen, etwa im Griechischen, Indischen, Iranischen und Germanischen (hier gab es eine starke Tendenz zur Sinnentleerung, „womit die Bestimmung der Kompositionstypen zwecklos wird und ins Leere geht“ (S. 295). Weit verbreitet sind sie ferner im Keltischen (S.

252ff.) und Baltischen (S. 376ff.), während sie im Italischen zu fehlen scheinen (S. 231f.). Einstämmige Vollnamen begegnen vor allem im Griechischen, sehr häufig sind sie im Italischen, häufig auch im Keltischen); gelegentlich sind sie von einstämmigen Kurznamen nur schwer zu trennen. Kurznamen sind weniger vertreten im Italischen und Keltischen. Hypokoristika können häufig im Gallischen, Keltiberischen, Slavischen und Germanischen nachgewiesen werden, während sie im Italischen nicht weit verbreitet sind. Vereinzelt treten Lallnamen auf (z. B. Iranisch, S. 212f.), selten ist die expressive Geminatio, etwas häufiger ist sie im Germanischen verbreitet. Selten sind auch Satznamen.

Ein Verzeichnis der Abkürzungen, eine Bibliographie und Namenindizes (S. 427–486) beschließen den Band. Bei der Auflistung der Literatur habe ich slavische Titel wie T. SKULINA, *Staroruskie imiennictwo osobowe*, T. 1–2, Wrocław [usw.] 1973–1974; B. HRYNKIEWICZ-ADAMSKICH, *Materialy dlja slovarja drevnerusskich ličnych imenovanij*, Poznań 2001 und M. WÓJTOWICZ, *Drevnerusskaja antroponimija XIV-XV VV.*, Poznań 1986 vermisst.

Die Autoren haben ein wichtiges Werk vorgelegt, das eine empfindliche Lücke geschlossen hat.

Jürgen Udolph, Leipzig